

## **Ein mutiges „Trotzdem“**

*8. Wunschpredigt – Habakuk 1,1-4*

*von Pastor Marten Lensch, Norddeich*

**gehalten 19. Sonntag nach Trinitatis, 14. Oktober 2012, in der Arche, Norddeich**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„Warum muss ich jetzt schon ins Bett?“

„Warum geht das Licht an, wenn ich auf den Schalter drücke?“

„Warum darf ich nicht noch mehr Schokolade essen?“

„Wie kommt eigentlich das Baby in Deinen Bauch?“

„Warum hast dürfen wir nicht noch mehr fern sehen?“

Kinderfragen kennen Sie sicherlich alle. Die einen Fragen sind ernsthaft interessiert – die Kinder wollen die Welt entdecken und verstehen lernen. Und ganz natürlich und vertrauensvoll wenden sie sich an ihre Eltern, weil sie von denen Antworten erhoffen.

Die anderen Fragen sind klagender – die Kinder wollen etwas, die Eltern verbieten es. Und doch ist neben der Klage dann auch der Wunsch da, zu verstehen, warum wieder mal etwas verboten ist.

Doch nicht nur Kinder stellen Fragen – auch Erwachsenen tun es. Oft sind die Fragen existentiell:

„Warum musste ich eigentlich krank werden, wo ich doch immer so gesund gelebt habe?“

„Warum muss er dieses Unglück erleiden, er konnte doch keiner Fliege etwas zu Leide tun?“

Und angesichts des Todes gehen die Fragen noch tiefer:

„Warum musste meine Frau, mein Mann, meine Mutter, mein Vater jetzt schon – viel zu früh – sterben?“

Warum müssen wir in unserer Traurigkeit zurück bleiben?“

Wahrscheinlich haben Sie, die Sie heute in den Gottesdienst gekommen sind, weil Ihr lieber Mitmensch als Verstorbene oder Verstorbener abgekündigt wird, sich diese Frage in den letzten Tagen auch häufiger gestellt:

„Warum?“

Diese Frage ist eine hinterhältige Frage, die sich immer wieder in unseren Kopf einschleicht - „Warum geschieht Leid?“ Das Hinterhältige daran ist eben, dass wir niemals eine befriedigende Antwort finden werden – welche Erklärung kann schon ausreichen, um zu verstehen, warum ein Mensch aus dem Leben gerissen wird?!

Unser Predigttext stellt auch Fragen – ganz ähnliche Fragen: Wie lange – Warum. Es ist ein Text, den sich ein Mitglied unserer Gemeinde gewünscht. Ein Text aus dem Buch des Propheten Habakuk – Habakuk kommt übrigens in der normalen Predigtreihe überhaupt nicht vor, er wird also so gut wie nie gepredigt. So lese ich die ersten vier Verse aus dem Prophetenbuch:

„<sup>1</sup>Dies ist die Last, die der Prophet Habakuk geschaut hat. <sup>2</sup>HERR, wie lange soll ich schreien und du willst nicht hören? Wie lange soll ich zu dir rufen: »Frevel!«, und du willst nicht helfen? <sup>3</sup>Warum lässt du mich Bosheit sehen und siehst dem Jammer zu? Raub und Frevel sind vor mir; es geht Gewalt vor Recht. <sup>4</sup>Darum ist das Gesetz ohnmächtig, und die rechte Sache kann nie gewinnen; denn der Gottlose übervorteilt den Gerechten; darum ergehen verkehrte Urteile.“ [Hab 1,1-4]

Voller Sorge schreit der Prophet: Überall um sich herum sieht er Leid und Elend, Egoismus, Gewalt, Krieg soziale Ungerechtigkeit. Gesetze und Regeln kommen nicht hinterher, die Rücksichtslosen, die Gottlosen sind die Gewinner.

Es kommt mir irgendwie bekannt vor – es ist wie aus der heutigen Zeit heraus gerissen. In unserer Welt sieht es doch genauso aus: Syrien, Iran, Ägypten, Sudan, Mexiko wechseln sich in den Schreckensmeldungen täglich ab und Ungerechtigkeiten gibt es auch bei uns nahezu täglich. Ist es gerecht, wenn zehn Prozent der Bevölkerung über fast fünfzig Prozent des privaten Vermögens verfügen? Man muss sicherlich kein Kommunist sein, um solche Entwicklungen fragwürdig zu finden.

„Warum“ könnten wir hier fragen. „Warum ist die Welt so ungerecht, warum gibt es Krieg und Gewalt, warum gibt es diese soziale Ungerechtigkeit?“ Bestimmt gibt es ganz viele kluge Erklärungen dafür. Soziologische, ökonomische, religionswissenschaftliche, geschichtliche und viele mehr. Und diese Erklärungen gab es wahrscheinlich auch schon zur Zeit von Habakuk.

Doch Habakuk fragt tiefer: „Warum lässt Du, Gott, das alles zu? Hast Du Dein Volk verlassen? Wie lange willst Du weg bleiben? Willst Du nicht endlich für Gerechtigkeit sorgen und die Gottlosen bestrafen?“ Für Habakuk ist ganz klar, Gott könnte eingreifen und für Ordnung und Gerechtigkeit sorgen – doch er tut es nicht. „Warum nicht?“

Gott will doch Gerechtigkeit, er hat doch die Erde gut geschaffen - „Und siehe es war sehr gut“ heißt es im Schöpfungsbericht – Gott will doch Frieden, das ist die Botschaft Jesu Christi, Habakuk kannte sie so noch nicht, doch ist die Vorstellung vom göttlichem Frieden nicht erst im Neuen Testament zu finden. Nur: Warum ändert Gott nichts?

Es ist das gleiche hinterhältige „Warum“, das unser Nachdenken immer wieder so schwer macht, weil wir gedanklich immer um diese Frage kreisen, und einfach keine Antwort finden.

Die Antworten, die in der Geschichte gesucht wurden, helfen immer nur ein bisschen weiter: Gott hat den Menschen die Freiheit zum Handeln gegeben – auch die Freiheit zum Bösen – dann gibt es eben auch die Möglichkeit, Böses zu tun und so anderen Menschen Leid zuzufügen. Doch hilft diese Antwort wirklich weiter? Das erklärt vielleicht, warum es möglich ist, dass Menschen ungerecht sind, das erklärt aber nicht, warum Gott den Opfern nicht hilft. Warum greift Gott nicht ein?

Liebe Gemeinde, wenn Sie jetzt hoffen, diese Predigt bringt endlich die Antwort auf die „Warum“-Frage – dann muss ich Sie leider enttäuschen, wir Menschen werden keine Antwort finden.

Und ich halte es auch für unwahrscheinlich, dass wir zu Lebzeiten Antworten auf diese tiefgreifenden Fragen finden. Es gibt – so denke ich – auf diese Fragen keine Antworten, die uns Menschen begreiflich werden.

Und auch die Sinnsuche bei einem zu frühen Tod wird nicht zum Ziel führen. „Wer weiß, wofür es gut ist?“ Der Tod ist für uns nichts gut, er macht nur traurig.

Bevor unser erster Sohn geboren wurde, hatte meine Frau eine Fehlgeburt und eine mitfühlende Krankenschwester sagte: „Wer weiß, wofür es gut ist – wahrscheinlich wäre ihr Kind sowieso behindert gewesen?“ Was soll das denn für ein Trost sein? Medizinisch war die Antwort wohl nicht richtig – das Kind hätte genauso gut gesund zur Welt kommen können? Und wir hätten mit Sicherheit lieber ein behindertes Kind gehabt, als damals gar keins. Es ist kein Trost, es ist keine Antwort auf die Sinnfrage des „Warum“?

Es gibt keine Antwort. Diese Erkenntnis könnte uns nun in eine tiefe Verzweiflung führen – wir kennen die Antworten auf tiefere Fragen des Lebens nicht, dann hat vielleicht das ganze Leben keinen wirklichen Sinn mehr.

Doch statt zu verzweifeln, sollten wir doch lieber gucken, wie wir damit leben können, dass es Dinge im Leben gibt, die wir nicht verstehen. Wie können wir angesichts des Unverstehbaren, wie können wir angesichts offener Sinnfragen, wie könne wir angesichts von Sinnlosigkeit trotzdem ein gutes, fröhliches und hoffnungsvolles Leben führen?

Ich denke, dass es zwei Wege gibt, die wir beide gehen sollten. Einen eigenen sozusagen aktiven Weg und einen eher passiven Weg, den wir vertrauensvoll mit Gott gehen.

Der aktive Weg: Wenn wir sehen, dass irgendwo die Welt aus dem Ruder läuft, sollten wir mit unseren Mitteln dagegen angehen. Wenn wir soziale Ungerechtigkeit sehen, sollten wir helfen, aufstehen und protestieren. Wenn wir Gewalt und Krieg sehen, sollten wir Wege aufzeigen, die zum Frieden führen. Wenn wir Krankheit sehen, sollten wir nach unseren Möglichkeiten heilen. Wenn wir Armut sehen, sollten wir von dem, was wir haben, abgeben. Wenn wir Leid sehen, sollten wir nicht die Augen verschließen, nicht die Straßenseite wechseln, sondern in den Arm nehmen und trösten.

Das hört sich so schön einfach an, fällt aber oft ganz schwer. Wir sehen es in Syrien – da hat bisher niemand den Schlüssel zum Frieden gefunden. Wir sehen es an Krankheiten, die bisher nicht geheilt werden können.

Wir werden dem Leid keinen Sinn geben können, aber mit jedem Schritt, den wir tun, wird das Leid, die Gewalt und die Ungerechtigkeit kleiner. So bauen wir alle schon ein bisschen an Gottes Reich mit – Gottes Reich, das mit Jesus Christus schon angebrochen ist, aber erst in der Ewigkeit vollendet wird.

Ankämpfen gegen die Sinnlosigkeit – das ist das eine, was wir tun können, der aktive Weg.

Der andere Weg heißt Vertrauen – Vertrauen auf Gott. Es ist ein trotziges „Trotzdem“, das wir in diesem Vertrauen der Sinnlosigkeit und der Frage nach dem „Warum“ entgegen rufen. Obwohl wir in Leid, Ungerechtigkeit und Tod keinen Sinn finden, vertrauen wir trotzdem auf Gott.

Der Psalmbeter des 23. Psalms formuliert: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir...“ Dem Beter stand das eigene Leid vor Augen – Angst, Verfolgung, vielleicht sogar Tod – und dennoch wendet er sich an Gott, weil er weiß, dass Gott ihn begleiten wird, egal welchen Weg er gehen muss.

Und so ist es auch bei uns: Egal, was uns im Leben geschieht, egal, was für Traurigkeiten, welche Schmerzen oder auch welche Ungerechtigkeiten wir erleiden müssen – Gott wird uns darin nicht allein lassen. Er steht uns zur Seite, er geht dies Wege mit uns. Er kann uns trösten, auffangen, wieder aufrichten, neue Wege zeigen.

Nicht immer merken wir, dass Gott wirklich da ist, wenn wir unsere Fragen stellen. Oft merken wir erst hinterher: Trotz der ungeklärten „Warum“-Frage, trotz unserer Zweifel, Sorgen, Ängste und Traurigkeiten, können wir unser Leben wieder fröhlich angehen. Dann bin ich mir sicher es war Gott, der aus den Zweifeln herausgeführt hat und neue Lebenshoffnung gemacht hat.

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken.“ hat Jesus einmal gesagt. Er hat nicht versprochen, in dieser Welt schon alle Ungerechtigkeiten und Lebenslasten zu beseitigen, er hat aber versprochen, uns trotz allem liebevoll und helfend zu begleiten.

Und dann haben wir Christen noch eine Hoffnung, die über dieses Leben hinaus geht – das soll uns keine Vertröstung sein, aber es kann ein Trost sein. Wir dürfen darauf hoffen, dass nach diesem Leben ein nächstes folgt – ein ewiges Leben, dass der Tod nur eine Tür zur diesem neuen Leben ist. In diesem Leben werden wir tatsächlich von dem befreit sein, was uns das Leben hier schwer macht: von Ungerechtigkeit, Leid, Traurigkeit und Tod. Und dort wird es auch die Frage nach dem „Warum“ gar nicht mehr geben.

Gott begleitet uns heute im Sinn-vollen Leben und eben auch dann, wenn wir verzweifelt den Sinn suchen und nicht finden, und er wird uns später hinein begleiten in das ewige Leben, in dem Gott an unserer Seite wohnen wird.

Der aktive und der passive Weg – es sind nicht zwei gegensätzliche Wege, sondern es ist der gleiche Weg, den wir gehen können, um mit der „Warum“-Frage umzugehen. Wir können – aktiv – unser Bestes tun, um das Leid anderer Menschen zu begrenzen, wir können – passiv – unser Leben vertrauensvoll in Gottes Hand legen. Er wird unser Leben mit Sinn füllen.

Wir können mit Gott unser Leben leben und dem „Warum“ immer wieder mit einem mutigem „Trotzdem“ begegnen. Dazu helfe uns Gott.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.